**Personenbezogene Informationsmittel**

**Walter BENJAMIN : Handbücher**

**02-2-318** ***Aufenthalte und Passagen*** : Leben und Werk Walter Benjamins ; eine Chronik / Willem van Reijen ; Herman van Doorn. - 1. Aufl. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2001. - 272 S. : Ill. ; 22 cm. - ISBN 3-518-58302-6 : EUR 20.80
**[6649]**

Titel geben gemeinhin ersten Aufschluß darüber, was zwischen zwei Buchdeckeln steht. Und nicht selten wecken sie Erwartungen. Das gilt besonders für diese Veröffentlichung, die sich der philosophisch-photographischen Zusammenarbeit zweier Holländer verdankt. Denn sie verspricht gleich dreierlei: einerseits Benjamins privaten und intellektuellen Werdegang am roten Faden seiner unsteten Existenz zu entrollen, andererseits die Wechselbeziehungen zwischen Leben und Werk auszuleuchten und schließlich einen mehr oder minder lückenlosen chronologischen Abriß dieser Biographie zu liefern.
Benjamins ganze Unrast bietet sich in unterschiedlichen und vielfältigen Formen dar: etwa in seinen zahllosen wechselnden, abgebrochenen und teils wieder aufgenommenen persönlichen Beziehungen. Dazu zählen, um hier nur einige wenige Beispiele wahllos herauszugreifen, die zu Herbert Belmore und Alfred Cohn, zu Jula Cohn-Radt wie seiner Ex-Gattin Dora Sophie Kellner, zu Werner Kraft und Ernst Bloch. Faßbar aber ist diese Ruhelosigkeit auch in seiner Reiseleidenschaft, die ihn nicht nur in die Nachbarstaaten Deutschlands (Frankreich, die Niederlande, die Schweiz) führte, sondern bis an die Extreme des europäischen Kontinents: in den hohen Norden, nach Norwegen, wie in den tiefen Süden, nach Italien und Neapel, nach Spanien wie in die Sowjetunion. Das perpetuierte Hin- und Hergerissensein, das Benjamins Biographie kennzeichnet, findet seinen Ausdruck schließlich noch in seinen Versuchen, selbst extremste Dinge – wie Theologie und Marxismus – zusammenzudenken. Das dazugehörige Pendant bilden intellektuelle Kontakte, die auf den ersten Blick nicht recht zusammenpassen wollen und von Hugo von Hofmannsthal bis zu Bertolt Brecht reichen, von Florens Christian Rang zu Gershom Scholem, von Theodor W. Adorno und Siegfried Kracauer bis zu Bernhard Reich, Erich Rothacker und Carl Schmitt.
Auf diesem Hintergrund darf man das Bild von den ***Aufenthalten und Passagen*** als einen durchaus glücklichen Griff betrachten. Denn in der Tat fand Benjamin „in der Unrast [...] seine Identität“, seiner „emotionalen, sozialen und intellektuellen Unruhe“ entsprach durchaus eine „geographische“, und in seiner ganzen Existenz dürfte es wirklich „mehr Schwellenerfahrungen als Ruheplätze, mehr Passagen als Aufenthalte“ gegeben haben (S. 8). Doch was mit dieser Metapher versprochen wird – nämlich das explosive Gemisch gewissermaßen zu entzünden – wird von der Darstellung nicht eingelöst: allzu unentschieden laviert ihr Autor zwischen den Problemen und Aufgaben, die er sich selbst gestellt hat.
Zugegeben: ein Band von eben mal 270 Druckseiten, die zum guten Teil auch noch zahllose Abbildungen füllen, kann nicht alles bieten, was man sich erhofft oder erwartet. Gleichwohl dokumentiert das Werk Lücken und Versäumnisse, die man nicht unbedingt hinzunehmen gewillt ist. Was etwa die Chronik betrifft, d.h. die Rekonstruktion der bloßen zeitlichen Aufeinanderfolge von Ereignissen und Stationen in Benjamins Leben, so hätte man sich ein wenig mehr Beredsamkeit vor allem in Hinsicht auf die frühen Jahre gewünscht. Die Dokumente, Materialien und Darstellungen beispielsweise zu Benjamins Schulzeit sind derart dicht gesät, daß sie eine eingehendere Würdigung bzw. Berücksichti-

gung verdient gehabt hätten. So sind uns aus Benjamins Zeit sowohl im thüringischen Landerziehungsheim Haubinda wie auf der Kaiser-Friedrich-Schule am Berliner Savignyplatz zahllose Abschlußarbeiten, Beurteilungsbögen, Zeugnisse, Lehrpläne u.a.m. überliefert (wenn auch bislang nur zum Teil veröffentlicht), die auch die – wenigstens aus heutiger Sicht – problematischen Aspekte seines Werkes erklären helfen: u.a. das Deutsch(tümelnd)e in einigen seiner Schriften, die der mittlerweile verstorbene Peter von Haselberg bereits vor 25 Jahren bloßlegte.[1]

In der vorgeblichen Darstellung der Durchdringung von Leben und Werk macht sich die Unentschiedenheit der Autoren am störendsten bemerkbar. Denn gerade hier, zumal aus der gewachsenen historischen Distanz heraus, hätte ein kräftigerer Zugriff not getan. Gerade im Falle Benjamins ist es ja alles andere als illegitim, das Œuvre als Spiegel und *Ausdruck* seiner Zeit wie auch seines Lebensweges zu lesen. Wie eng sich Zeit, Werk und Person dabei verwoben, das wußten schon die Benjamin nahestehenden Freunde – nur, daß sie sich seinerzeit noch etwas weniger ‚Subjekt' gewünscht hätten. Darin waren sich zwei so unterschiedliche Charaktere wie Ernst Bloch und Benjamins Freundin Jula Cohn völlig einig: daß man aus dem „hohen Grad der Erfahrenheit", wie sie z.B. das Denkbild ***Nordische See*** dokumentiere, „das Subjekt entfernen" müsse (Bloch)[2] – denn, wo „das Persönliche *so* sehr im Vordergrund" stehe, wirke, wie es dann Jula Cohn am „Rückblick auf Stefan George" beanstandete, „alles wie ein Tagebuchblatt [...], und nicht darüber hinaus.[3]

Sein Bestes bietet dieses Buch dort, wo es sich auf seine – strukturierende – Ausgangsfragestellung konzentriert. „Vor dem Hintergrund der Vielzahl an Reisen" habe sie, so die Autoren im Vorwort, „eine einfache Frage beschäftigt: Wo war Benjamin, als er bestimmte Texte schrieb? [...] Wir haben es als unsere erste Aufgabe gesehen, Aufenthaltsorte und Reisen möglichst genau zu dokumentieren" (S. 9). Hier bietet der Band nicht nur zahlreiche Korrekturen und Ergänzungen zu den Daten, über die in der bisherigen Literatur zu Benjamin alles andere als Einigkeit herrscht. Darüber hinaus liefern die (rund 140) Photographien ein reiches und vielfach unbekanntes Anschauungsmaterial für die ganze Inkonsistenz, die Benjamins Existenz kennzeichnete,[4] mit. Doch auch hier hat man wiederum eine Chance vertan. Es handelt sich um ein Material, das der Auslegung bedurft hätte. Und sei es auch nur dergestalt, daß man seine ‚Lehren' aus der Betrachtung dieser photographischen Dokumente gezogen hätte. Denn bereits das Nebeneinander antikisierender und zurechtphantasierter, klassischer wie moderner Stile, das die Architektur all der Herbergen und Wohnorte darbietet, in (bzw. an) denen sich Benjamin zeitweise aufhielt, führt anschaulich vor Augen, was in der Auseinandersetzung mit seinen Schriften eben *nicht* zu ‚haben' ist: Übersichtlichkeit. Durch „kurze Kommentare zu den wichtigsten Texten Benjamins [...] Lebenswege und Werke in ihrer wechselseitigen Beziehung so darzustellen, daß sich daraus ein *übersichtliches Bild*" ergebe (S. 9; Hervorhebung vom Rez.), mag eine hehre Absicht sein. Doch angesichts einer gesellschaftlichen Transitionsphase wie der der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der mehr oder alles in Unordnung geriet, sowie der

---

[1] ***Der Deutsche Walter Benjamin*** / Peter von Haselberg. - In: Merkur. - 32 (1978),6, S. 592 - 600.

[2] ***Briefe 1903 - 1975*** / Ernst Bloch. Hrsg. von Karola Bloch ... Gesamtred.: Uwe Opolka. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1985, Bd. 1, S. 346 (Bloch an Siegfried Kracauer, 18.9.1930).

[3] ***Jula Radt-Cohn an Benjamin, 17.8.1933*** (unveröffentlichtes Schreiben, Theodor-W.-Adorno-Archiv, Frankfurt am Main, Nachlaß W. Benjamin).

[4] Vgl. ***Bewußtmachende oder rettende Kritik – die Aktualität Walter Benjamins*** / Jürgen Habermas. // In: Zur Aktualität Walter Benjamins / aus Anlaß des 80. Geburtstags von Walter Benjamin hrsg. von Siegfried Unseld. - Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1972. - (Suhrkamp-Tachenbuch ; 150), S. 176.

„extremen Verschrobenheit“ (S. Kracauer) Benjamins[5] erweist sich das von vornherein als pure Illusion.
Zu den Aufgaben bzw. Rollen eines Rezensenten gehört auch die eines Advocatus Diaboli, der das oder gar die Haare in der Suppe zu suchen hat. Trotz aller bis hierhin geäußerten Vorbehalte möchte man zum Schluß nur allzu gern diese Rolle abstreifen und das Werk dieser zwei Niederländer dennoch dem Leser empfehlen – ja, wäre es eben *lesens*wert. Doch leider scheint sich das Lektorat des Verlages nicht weiter um eine von der Fragestellung her ja durchaus verdienstvolle Veröffentlichung gekümmert zu haben. Anders kann man sich wenigstens all die ungelenken Formulierungen, Stilblüten und ungrammatischen Sätze, die dieses Buch von Anfang bis Ende durchziehen, nicht erklären. „Entscheidend ist zu sehen, daß Benjamin erklärt, daß das Gedichtete nie mit dem Leben identisch ist. Hier herrscht ein Verhältnis der Nicht-Identität“ (S. 35). Dieser Satz kommt so gestelzt daher, daß man seinem Urheber nur wünschen möchte, nie aus solchen Höhen der Banalität abzustürzen. Und den folgenden Satz mag man einem Holländer verzeihen, einem Lektor freilich nicht hinwegsehen: „Das klassische Beispiel [...] ist der Tanz, den Theseus zur Ehre des Apollon aufführt, wenn [???] er den Minotaurus besiegt hat“ (S. 135). Und was, schließlich, ist der folgenden Bemerkung eigentlich zu entnehmen? „Horkheimer war in jeder Hinsicht darum [?] bemüht, Brills Eingriffe zu verteidigen, kapitelte [???] Aron für die bekundete Solidarität mit Benjamin [...] und gab sich Benjamin gegenüber unversöhnlich – auch nach dessen erneuter Beschwerde [...]“ (S. 162).

Momme Brodersen

QUELLE
***Informationsmittel*** (***IFB***) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft
http://www.bsz-bw.de/ifb

[5] ***Briefe 1903 - 1975*** / Ernst Bloch, a.a.O., S. 382 (***Siegfried Kracauer an Bloch, 5.7.1934***).